

Der Steinarbeiter

Zeitschrift des Deutschen Steinarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Versandstelle: Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12 (Sinterhaus)
Fernruf Lügow 5583/84 / Erscheint wöchentlich / Bezugspreis: Vierteljährlich 2,50 RM.
Bestellungen nur durch die Post / Kreuzbandsendungen und Postüberweisungen durch unsere
Versandstelle finden nicht statt



Anzeigengebühr: Die 6 gespaltene mm-Zeile — 25 RM. / Aufnahme nur bei vorheriger
Gebühreneinsendung auf Postfach Berlin NW Nr. 10669: Deutscher Steinarbeiter-
Verband, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12 (Sinterhaus) / Blattschluß ist
Sonnabends vormittags

37. Jahrgang

Berlin, den 9. September 1933

Nummer 36

Zweierlei Mitarbeiter

Jede wirklich große Idee stützt sich einmal auf ihren eigenen geistigen Inhalt und zweitens auf die Begeisterungsfähigkeit ihrer Anhänger. Auch bei unserer nationalsozialistischen Bewegung kann man die Richtigkeit dieser Behauptung nachweisen. Wenn die Idee an sich nichts taugen würde, so wäre sie niemals in der Lage gewesen, Millionen von Menschen zu erfassen und ihnen neue Hoffnung zum Leben zu geben. Weil aber diese Kraft in der Idee lebt, hat sie naturnotwendig den größten Teil des deutschen Volkes in Begeisterung versetzt, und diese Begeisterung war es, die die Idee immer weiter getragen hat.

Es ist selbstverständlich, daß jede große neue Idee aus den Reihen ihrer Anhänger nach und nach nicht nur Freunde, sondern tatkräftige Mitarbeiter aus-scheidet.

Auch bei unserer Bewegung kann dies täglich fest-gestellt werden. Allerdings gibt es zweierlei Arten von Mitarbeitern. Erfreulicherweise ist die erste Art die bei weitem überwiegende. Ich will auf andere Organi-sationen gar nicht zurückgreifen. Es genügt das, was täglich bei mir als Verbandsleiter des Deutschen Stein-arbeiterverbandes an Zuschriften eintrifft.

Täglich treffen eine Anzahl Briefe ein, aus denen und in welchen das Vertrauen zu der Führung des deutschen Volkes und die gläubige Hoffnung spricht, daß es nun besser werden wird, weil jetzt schon die Fest-stellung gemacht werden kann, daß vieles besser ge-worden ist.

All diese Volksgenossen stellen sich vorbehaltlos der neuen Idee der nationalen Erweckung des deutschen Arbeiters zur Verfügung. All diese vielen Arbeits-kameraden wollen friedlich mitarbeiten, um das große Ziel, welches der Führer uns gesteckt hat, zu erreichen:

**Die Schaffung eines freien Deutschland der nation-
alen Ehre und der ehrlichen Arbeit.**

Es ist für mich als Verbandsleiter eine ganz be-sondere Freude, täglich feststellen zu können, daß man sich seine Mitarbeiter aus den Reihen der Arbeiter-schaft nicht zu suchen braucht, sondern daß diese Mit-arbeiter sich freiwillig melden, um nach bestem Können beim Aufbau zu helfen.

Diese Zuschriften beweisen mit deutlichster Klarheit, daß es mit der marxistischen Verseuchung des deutschen Arbeiters nicht so schlimm bestellt war, als man be-fürchten mußte. Selbstverständlich hat die bis vor kurzem falsche Einstellung des mit Ständesdünkel behafteten Bürgertums leider erreicht, daß der deutsche Arbeiter sich entrechtete glaubte und infolgedessen umso schneller auf den Leim der marxistischen Irrlehre kroch. Es kann aber täglich festgestellt werden, daß es sich im großen und ganzen gesehen um eine minder schwere Vergiftung des deutschen Arbeiters handelte.

Der Wille zur Mitarbeit ist zweifellos da! Das Vertrauen zum Führer ist ebenfalls da, und der Führer wird dafür sorgen, daß das Vertrauen von niemandem mißbraucht werden kann.

Ich begrüße alle diese ehrlichen Mitarbeiter, die eingesehen haben, daß es mit dem Geist des Klassen-hasses nicht möglich ist, eine gesunde Volksgemeinschaft und einen gesunden Staat überhaupt aufzubauen. Ich reiche jedem Volksgenossen, der dem Deutschen Stein-arbeiterberuf angehört, mit offenem Blick und mit offenem Herzen die Hand und freue mich über jeden nachdenkenden Volksgenossen, der nun endlich so selbst-ständig geworden ist, seinen eigenen Geist anzustrengen und nicht mehr marxistische Auslandsredensarten nach-nachplappert.

Das ist die erste Art und zwar die anständige Art von Mitarbeitern.

Es schadet nichts, wenn diese Volksgenossen, die bis jetzt 30 und mehr Jahre unter der Fahne des Marxismus marschierten, auf noch bestehende Mißstände hin-weisen und an diesen Mißständen sachliche Kritik üben. Wenn sie den Mut haben, diese Mißstände hierher unter Nennung ihres Namens zu melden, so ziehe ich vor jedem dieser Volksgenossen voll Hochachtung den Hut!

Es gibt aber auch noch eine zweite Art von Mit-arbeitern. Diese sogenannten Volksgenossen scheinen noch nicht munter geworden zu sein. Sie haben weiter nichts zu tun, als zu meckern und zu maulen und mit beleidigt hängenden Unterlippen beiseitezustehen. Sie können nichts weiter als alles bemäkeln, was die jetzige Regierung tut, ohne selbst Vorschläge bringen zu können, die besser sind.

Und was das Schlimmste ist: Sie sind viel zu feig, um diese Brieflein mit ihrem eigenen Namen zu decken. Briefe dieser Art werden im großen und ganzen seitens der Verbandsleitung ohne weiteres dem Papierkorb einverleibt, und es ist erfreulich, daß auf 100 positive Mitarbeiter höchstens zwei bis vier unproduktive Meckerfröhen kommen. Rechnerisch ist das für mich der Beweis, daß der deutsche Arbeiter vom Marxismus bis auf schäbige 2 bis 4 Prozent geheilt ist.

Ich war als alter Kämpfer der Bewegung immer und immer wieder dafür, in jedem deutschen Volks-genossen den blutsverwandten Bruder zu sehen, und ich gebe auch heute noch nicht die Hoffnung auf, daß auch von diesen 2 bis 4 Prozent Denunzianten sich auf Grund des angeborenen Schamgefühls doch noch ein Teil

herauschält, der reumütig als anständiger Mensch zum deutschen Volke zurückkehrt. — Der Rest, dem dieses selbstverständliche Schamgefühl ein für allemal abgeht, ist unheilbar idiotisch veranlagt, gehört entweder in eine Irrenanstalt oder bei Bösigkeit in ein Konzen-trationslager.

Wenn einige unter diesen merkwürdigen Herrschaften glauben, mich durch persönliche Anrempelungen aus meiner Ruhe zu bringen und von meinem Ziel abzu-lenken, dann kennen diese Herren den Verbandsleiter Pj. Piontek sehr schlecht! Ich werde mein Ziel so ver-folgen, daß es eines Tages — und der Tag ist nicht fern — doch noch erreicht wird. Wenn nicht mit diesen Volksgenossen, dann in Gottes Namen gegen sie.

Ich freue mich, daß der weitaus überwiegende Teil der deutschen Steinarbeiter eingesehen hat, daß die Re-gierung Adolf Hitlers und die durch sein Vertrauen in Führerstelle berufenen Männer richtig arbeiten und auch in der kurzen Zeit der Machtübernahme so viel geleistet haben, daß es in Zahlen oder Worten über-haupt schlecht zu fassen ist; und gerade weil ich mich über diese ehrlichen und offenen Arbeitskameraden freue, habe ich das Recht, in Gedanken den paar Lumpen, die immer noch glauben, ohne Namensunterschrift „Rot Front“ schreiben zu können, voller Verachtung direkt in die Presse zu spucken.

Das mögen sich diese paar schäbigen Kreaturen ein für allemal merken. Wenn sie die ihnen, wie allen anderen Volksgenossen, dargebotene Hand nicht er-greifen, und sachlich und ohne Gehässigkeit an Deutsch-lands Aufstieg mitarbeiten wollen, dann sollen doch diese angeblich von ihren faulen Idealen so sehr über-zeugten Helden wenigstens ihren Namen nennen, damit man sich mit ihnen unterhalten kann.

Ich habe diesen merkwürdigen Zeitgenossen einmal den Gefallen getan, auf ihre Schmutzereien einzugehen, weil sie sich sonst einbilden könnten, daß ich mich vor ihnen fürchte. Es wäre ja schließlich geradezu ein Wunder, wenn es in einer 65-Millionen-Volksgemein-schaft nicht wenigstens ein paar komplette Idioten gäbe.

Wie gesagt, einmal bin ich auf diese anonymen Briefe eingegangen, weil wir es nicht notwendig haben, uns über solche Zuschriften auszuschweigen. Damit ist das Thema „Anonyme Briefe“ für mich ein für alle Male erledigt, und die Herrschaften, die es trotzdem tun wollen, sollen sich das Porto in Zukunft sparen.

Über kurz oder lang werden sich auch diese hilflosen Helden einmal gelegentlich verraten oder vielleicht mit ihren unterschriftslosen Briefen renomieren. Dann kommt die Zeit für sie immer noch, im Konzentrations-lager sich vom Schweinehund zum Menschen zu wandeln.

Piontek, Verbandsleiter.

Der Reichsparteitag und der deutsche Arbeiter

Der Reichsparteitag in Nürnberg ist gewesen. In Hun-derten von Sonderzügen sind die Teilnehmer wieder nach der Heimat gefahren, um dort die Arbeit für die Bewegung und für den deutschen Volksstaat mit neuen Kräften auf-zunehmen.

Welch ein Unterschied gegen den letzten Parteitag von 1929. Damals waren es etwa 30 000 SA-Männer, die an ihrem Führer vorbeimarschierten und im ganzen 100 000 Besucher aus Kreisen der Parteigenossen. Heute fast ein halbe Million Teilnehmer und zwar SA-Leute und Amtswalter. Man muß bedenken: nur SA- und Amtswalter! Die große Masse der freiwilligen Besucher, die so gern nach Nürnberg ge-kommen wären, mußten zuhause bleiben, weil sonst die Unterbringung und Verpflegung, ebenso auch der An- und Abtransport fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereitet hätten. Im Grunde genommen durfte also nur die er-weiterte Führung und ein Teil der SA an den herrlichen Tagen in Nürnberg teilnehmen.

Der Eindruck, den dieser Aufmarsch eines nur kleinen Teiles der Partei auf den aufnahmebereiten Beobachter machte, war gewaltig. All dieses Erleben kann in Worten nicht beschrieben werden, man muß es gesehen und vor allen Dingen erlebt haben. Braun, braun, wohin man blickte!

Und wie die Nürnberger ihre schöne Stadt geschmückt hatten, davon kann sich jede andere Stadt ein gewaltiges Stück ab-schneiden, kann daraus lernen, wie man einer Stadt bei großen Anlässen einen würdigen Rahmen gibt. Fahnen-schmuck, Tannengrün, Kränze, Girlanden, alles vereinigte sich zu einer allgewaltigen Farbenphonie von berauschendem Klange.

Was mich als Arbeiterführer aber am meisten interessierte und wovon ich mich auch durch den gewaltigen Eindruck nicht ablenken ließ, das war die erste Frage:

Hat ganz Nürnberg sich so freudig dazu bekant, den Reichsparteitag so farbenfroh zu begrüßen? Diese stille Neugierde und vor allen Dingen die in jedem national-sozialistischen Arbeiterführer wohnende Verbundenheit zum „ärmsten Sohne der Deutschen Nation“, wie Pj. Dr. Ley einmal sagte, trieb mich hinaus aus dem Feststrubel der inneren Stadt in die sogenannten Arbeiterviertel.

Und hier hatte ich das schönste Erlebnis des Reichspartei-tages überhaupt, an welchem ich denken werde, solange ich für die Bewegung arbeiten und leben kann!

Gewiß: die einzelnen Veranstaltungen waren von un-erhörter Wucht! Die goldenen Worte, die gesprochen wurden, sind wert, der Nachwelt zum Nachdenken überliefert zu

Sondermitteilung

Laut Mitteilung des Gesamtverbandes der Deut-schen Arbeiter vom 4. August 1933 ist es verboten, daß ein Verband Mitglieder eines anderen Verbandes wirbt und aufnimmt.

Jedes organisierte Mitglied hat bei seinem alten Verband zu bleiben, bis nähere Richtlinien seitens des Organisationsamtes ergehen.

Es ist also zum Beispiel verboten, daß der Deutsche Arbeiterverband des Baugewerbes versucht, Einzel-mitglieder und Ortsgruppen des Deutschen Stein-arbeiter-Verbandes zu sich hinüberzuziehen.

Zu widerhandlungen sind mir sofort anzuzeigen, damit ich die betreffenden Amtswalter beim Gesamt-verband melden kann.

Piontek, Verbandsleiter.

werden. Gewiß: Die Innenstadt glich einem Meer mächtiger Fahnen und Girlanden, die marschierenden Kolonnen, die braune Flut in den Straßen gaben uns allen die Gewißheit unerhörter Kraft.

Gewiß: das alles war schön und erhaben!

Aber in meinem Innersten ergriffen und aufgewühlt war ich bei meinem Rundgang durch die Arbeiterviertel!

O, ihr deutschen Arbeiter, der Teufel soll alle holen, die behaupten, der deutsche Arbeiter sei vaterlandslos und margistisch verseucht! Der Teufel soll alle die Miesmacher holen, die vor mir noch ein Wort verlauten lassen, daß der deutsche Arbeiter „national nicht zuverlässig“ sei.

Was habt ihr mit euren armseligen und schwer verdienten Arbeitsgroßen aus euren freudlosen Wohnvierteln gemacht! Freilich: Große und kostspielige Fahnen habt ihr nicht gehabt, aber eine wunderbare Liebe spricht aus dem Schmuck der Häuser, so wie ihr ihn euch habt leisten können, eine wunderbare Liebe zu eurem Deutschland und ein gläubiges Hoffen auf euren Führer.

Klein und billig waren die Fähnchen und Kränze, die eure grauen Häuser schmückten; für euch waren sie teuer genug, sie waren teurer als manch andere große Fahne in den Häusern besserer Volksgenossen! Kein Flecken und kein Fenster eurer Wohnhäuser habt ihr ohne Schmuck gelassen. Es war, als hättet ihr darauf gewartet, die graue Vergangenheit der letzten 14 Jahre mit dem roten Hakenkreuztuch der Deutschen Revolution und mit dem hoffnungsvollen Grün der Tannenzweige zuzudecken und mit dieser für euch so verhängnisvollen Epoche ein für allemal Schluß zu machen.

Und das ist euch prachtvoll gelungen!

Gerade in den Vierteln, die noch vor einem Jahr als rot und margistisch galten, hat — vielleicht euch selbst noch unbewußt — der wahre Geist in euch gesprochen:

Ihr habt das Vaterland wiedergefunden!

Deutsche Arbeiter! Ich bin ein alter Krieger, der sich nicht gleich unterkriegen läßt, aber ich gebe offen zu, ohne mich zu schämen: Nürnbergs Arbeiterviertel haben es fertig bekommen, daß mir die Tränen an den Waden herunterliefen und daß die Freude mir fast die Brust sprengen wollte und daß ich am liebsten jeden von euch umarmt hätte, denn es ist kein Kunststück, mit Gott und aller Welt zufrieden zu sein, wenn man alles in Hülle und Fülle hat und sich sattessen kann. O, ihr, die ärmsten Söhne des deutschen Volkes, ihr, die ihr mit euren sauer verdienten Pfennigen eurem Führer die Freude machtet, die ärmsten Viertel zu den schönsten zu verwandeln, ihr habt bewiesen, daß in euren Herzen die jahrzehntealte Sehnsucht aufgebrochen ist, Deutschlands treueste Söhne zu sein.

Ich habe nur einen Wunsch: Ich möchte, daß jeder Nürnberger Arbeiter als Apostel Deutschlands Gauen durchwandern könnte, um seinen deutschen Arbeitsbrüdern das große Erleben vom 1. bis 3. September 1933 zu verkünden, um seinen Arbeitsbrüdern zu sagen und ihnen ins Herz zu hämmern:

Es ist nicht wahr, daß wir Proleten sind!

Es ist nicht wahr, daß wir zu freudlosem Klassendasein verdammt sind!

Es ist nicht wahr, daß der internationale Jude mein Freund ist!

Es ist nicht wahr, daß ich Ausnutzungsobjekt sogenannter anderer Klassen bin!

Und dann sollte jeder Nürnberger Arbeiter ganz tief Luft holen und es seinen Arbeitskameraden mit der tiefsten Inbrunst seiner erwachten Sehnsüchte sagen, was er seit den Tagen dieses Festes mit Bestimmtheit weiß:

Wir sind deutsche Arbeitsbrüder!

Wir sind gleichberechtigte und gleichgeachtete Arbeitskameraden!

Wir sind kraft unseres Blutes eine Gemeinschaft deutscher Brüder!

Wir sind Mitarbeiter am Aufstieg unseres heiligen Vaterlandes, und wir sind vor allen Dingen die Leibgarde des Mannes, der uns aus dem seelischen und materiellen Dreck herausführt wird:

so wahr uns Gott helfe!

Marxistische NSD.?

Von Karl Halbritter, Liegnitz, Schlesien.

Die immer wieder von bewußter Seite auftauchende Tendenz über „marxistische NSD.“ zwingt einmal zu deutlichen Ausführungen.

Das Geschehen unserer Tage entwickelt sich mit eiserner Gesetzmäßigkeit. Die Bataillone der deutschen Arbeit marschierten in allen Teilen des Reiches unter dem Hakenkreuzbanner. Sie marschierten voll gläubigen Hoffens einer neuen Zukunft entgegen. Millionen schaffender Volksgenossen sind in die Deutsche Arbeitsfront eingegliedert. Der Parteiapparat der NSDAP. und ihrer Untergliederungen waren durch den starken Zustrom nach dem 30. Januar einer unerhörten Belastungsprobe ausgesetzt. Wenn auch nicht alle „Umschwenkenden“ in die Partei kamen, so versuchten sie aber den Umweg über die SA. und vornehmlich über die NSD. zu nehmen. Der anfänglich enge Kreis entschlossener zäher Kämpfer und Trokhöpfe der Elitetruppe unserer Bewegung, unserer NSD., dieser enge Kreis weitete sich ersichtlich durch die Aufnahme zahlloser Volksgenossen. Viele alte NSD.-Kämpfer sahen diesem Zustrom mit gemischten Gefühlen entgegen. Doch es erwies sich recht bald, daß die Organisation und der vorzügliche Amtswalterstab der NSD. dieser Belastungsprobe durchaus gewachsen war. Wer kam denn hauptsächlich zur NSD.? Der Arbeiter war

es. Der Arbeiter, der seit Jahrzehnten durch ein selbstgefälliges Bürgertum auf einen Weg abgedrängt wurde, der ihn von seiner Heimat, von seinem Vaterlande immer weiter entfernen mußte. Der Endeffekt war schließlich, daß dieser heimat- und vaterlandslose Arbeiter Front machte gegen jene, die ihm sein Bestes geraubt hatten. Fremder Geist und fremde Klasse machten sich diesen Zustand zunutze — sehr zum Schaden des gesamten deutschen Volkes.

Der deutsche Arbeiter wurde von Juda in die politische Zwangsjacke des Marxismus gesteckt. Die notwendigen Vorspanndienste leisteten die damaligen Gewerkschaften, deren Führung ausschließlich in den Händen von Juden bzw. deren Strommännern lag.

Der fremde Geist ergriff immer mehr Besitz vom deutschen Volke. Zammervoll war es anzusehen, wie die Masse des Arbeitertums in den zur Vernichtung Deutschlands organisierten marxistischen Verbänden marschierte, ohne daß die Arbeiter selbst wirkliche Marxisten gewesen wären. — Jenes liberale Bürgertum Deutschlands aber, das an diesem Zustand die größte Schuld hatte, stand untätig abseits mit einem Gefasel, ewiger Ruhe und Ordnung und vergrößerte sein Schuldkonto an dem wirtschaftlichen Niedergang des deutschen Arbeitertums und damit der Nation noch mehr. Eine „farblose“ Presse, die „keiner Regierung Schaden wollte“, trug das ihrige dazu bei, diesen Zustand noch zu verschlimmern.

Auf einjamen Posten standen die Bannerträger Adolf Hitlers im Kampf um ein neues deutsches Arbeitertum. Wir Nationalsozialisten sind nicht nur zur nationalsozialistischen Revolution gekommen, um den Marxismus auszurotten, sondern um auch jenen fetten behaglichen Spießer zu vernichten, der — Gott sei's geklagt — beim Umschwung vielfach noch schnell „Parteigenosse“ wurde, und der es heute wagt, kraft seines Hakenkreuzabzeichens drohend den Finger gegen uns zu erheben, und es wagt, als „Nationalsozialist“ die ungeheure Behauptung aufzustellen, die NSD. sei die Fortsetzung der marxistischen Organisationen, „da ja eine Unmenge Marxisten nach dem Umschwung der NSD. beigetreten seien!“ Dabei haben jene politischen Wetterfahnen schon ganz vergessen, daß sie selbst erst kaum mit hörbarem Ruck umschwenkten, während sie noch vor Monaten im vertrauten Kreis erklärten, eine Regierung Hitlers werde das größte Unglück für Deutschland sein. Diese merkwürdigen Zeitgenossen haben das blöde Geschwätz aufgebracht, die NSD. sei ja nun nach der „Gleichschaltung der Gewerkschaften“ vollkommen überflüssig, die NSD. habe ihre Aufgabe erfüllt, sie stelle ja nur noch das Sammelbecken für die Marxisten dar, und was dergleichen Unsinn mehr ist.

Mit großer Langmut haben wir bisher zu diesen blödsinnigen Tendenzen geschwiegen. Nunmehr jedoch wird es uns zu bunt, und es erscheint angebracht, jenen anmaßenden überheblichen Leuten ganz gehörig unsere Meinung zu sagen. — Jawohl, es sind ehemalige Marxisten in unseren Reihen, und das ist ganz natürlich. Diese Volksgenossen können uns aber niemals gefährlich werden, weil unser Amtswalterstab naturnotwendig darauf eingestellt ist, die Umschulung sofort vorzunehmen.

Die NSD. ist heute die Organisation, die über die Verbände hinweg mit dem noch vorhandenen Marxismus in direkter Fühlung steht und die größte Aufgabe hat, diese marxistischen Restbestände durch geistige Umschichtung der Massen (was nur durch Schulung geschehen kann) zu vernichten. Es ist also ein Irrsinn, wenn man der NSD. heute die Tatsache ihres Kampfszieles, ihre politische Zweckmäßigkeit zum Vorwurf machen will. Bedauerlicherweise aber streuen jene Kreise solche Tendenzen aus, die noch niemals gegen den (Betriebs-)Marxismus im Kampfe gestanden haben, und man kann zu dem Schluß kommen, daß entweder politische Gedankenlosigkeit sie zu diesem Geschwätz verleitet (dann sollten sie sich getrost mal von den NSD.-Amtswaltern schulen lassen), oder daß sie ganz bewußt und mit Absicht derartige Tendenzen verbreiten; dann aber gehören sie in ein Konzentrationslager. Wer die Berichte der letzten Tagungen und Reden der Führer der NSD. und der Deutschen Arbeitsfront verfolgt hat, wird immer und immer wieder herausgemerkt haben, daß die NSD. vor der großen Aufgabe steht, eine intensive Schulung der deutschen Arbeiterschaft und damit die notwendige geistige Umschichtung derselben vorzunehmen.

Selbstverständlich setzt dies erst einmal eine gründliche Schulung der NSD.-Amtswalter voraus. Zu diesem Zweck wurde in der obersten Leitung der NSD. ein Reichsschulungsamt geschaffen, an dessen Spitze der Reichsschulungsleiter Pg. Otto Gohdes, M. d. R., steht. Reichsschulen, Landesführerschulen, sowie besondere Schulungstagungen in den Untergliederungen der NSD. werden die Zukunft der NSD. ganz besonders unterstützen.

Die NSD. stellt für die Aufbauarbeit im Dritten Reich einen wichtigen Faktor dar.

Jetzt gilt es für den deutschen Arbeiter, das wieder gutzumachen, was ein instinktives politisches Bürgertum durch seine jahrelange Interessenpolitik und seinen Standesdünkel am deutschen Arbeitertum verbrochen hat.

Die Menschen, die in den letzten Jahrzehnten heimatlos umherirrten, will der nationalsozialistische Staat wieder an ihre Heimat fesseln, will in ihnen wieder das Gefühl erwecken, ein tätiges und wertvolles Glied der Volksgemeinschaft zu sein.

Die NSD. ist Garant dafür, daß dieses Ziel erreicht wird.

Jene anderen aber, die es heute wagen, von einer „marxistischen NSD.“ zu reden, sie sollten sich schämen ob solcher Redewendungen, die sie (wir geben es zu) oft genug gedankenlos nachschwätzen.

Wir wollen stolz darauf sein, NSD.-Männer zu sein, in der Erkenntnis, daß es sich lohnt, um ein neues deutsches Arbeitertum zu kämpfen. Danach wollen wir handeln. Allen „Kolporturen“ zum Trotz.

Nach vier Monaten

Vom alten ADGB-Haus und vom früheren Afa-Bund-Haus weht die Hakenkreuz-Fahne. Vor vier Monaten, am 2. Mai 1933, ist durch hunderttausende ehrlicher Gewerkschaftler ein tiefes Erschrecken gegangen. Was ist das für eine unsichtbare Kraft, die es fertig bringt, unsere riesenhaften, so kunstreich und geschickt ineinanderverbauten Organisationen mit einem Schlag in Besitz zu nehmen? Einfach zu nehmen. Das war die Frage, die sich alle die organisierten Arbeiter gestellt hatten, denen der Haß gegen den Nationalsozialismus von marxistischen Gewerkschaftssekretären, von marxistischen Parteibonzen eingemöpft worden war.

Es ist an der Zeit, diesen Gedenktag der NSD. wieder vor unseren Augen vorüberziehen zu lassen. Diesen Tag wieder durchzuleben, der ein Prüfungstag für die noch junge Waffe unserer Bewegung gewesen ist.

Mit dem Glockenschlag 10 Uhr marschieren in allen Städten Deutschlands SA-Truppen vor die Gewerkschaftshäuser, mit dem Glockenschlag 10 Uhr erscheinen in Tausenden von Gewerkschaftskanzleien die Tausende von NSD.-Männern und schicken die alten Gewerkschaftssekretäre nach Hause. Und sie sind heimgegangen. Die gleichen Leute, die doch die großen Sprüche gemacht haben von der unüberwindlichen Stärke der „Eisernen Front“, von der Unbesiegbarkeit des „Reichsbanners“, sind ohne leisesten Widerstand von der Bildfläche verschwunden.

Es wird einmal die Zeit kommen, da die treuesten Anhänger dieser „Führer“ die tiefsten Verächter dieser Feiglinge sein werden, sofern sie es nicht schon heute sind.

Kann sich einer, der uns noch ablehnend Gegenüberstehenden vorstellen, daß die Nationalsozialisten so widerstandslos von ihrem Platz gewichen wären oder weichen würden? Es wird wohl keinen geben.

Man tut diesen ehemaligen Machthabern eigentlich viel zu viel Ehre an, wenn man heute eingesteht, daß wir ihnen dieses jämmerliche Verhalten gar nicht zugezogen haben. Wir brauchen unser eigenes Urteil gar nicht einmal abzugeben, denn das Urteil hat ja die organisierte Arbeiterschaft selbst gesprochen, indem sie buchstäblich nicht einen Finger gerührt hat, um ihnen ihre Machtposition zu erhalten.

Sicher hat es bei den alten Mitgliedern unzählige gegeben, die der festen Überzeugung waren, daß die neuen Verbände in ein paar Monaten wieder zusammenbrechen. Denn die Nazis können das doch nicht halten, sie haben ja keine Ahnung, wie schwer es ist, so eine Organisation zu leiten.

Solche Gedankengänge waren durchaus verständlich, war ihnen doch die Unentbehrlichkeit der gut besoldeten „Vertreter der Arbeiterinteressen“ seit Jahren eingehämmert worden. Dieser Glaube an eine Wiedertunft der alten Herrschaften wird ja nun wohl aus den Hirnen der meisten entschwinden sein.

Das ist durchaus begreiflich. Denn das, was sich in den letzten Monaten vor ihren Augen abgespielt hat, ist keineswegs dazu angetan, die Erinnerung an die alten Zustände zu stärken. Sehen sie doch, wie der alte Traum von der Einigkeit immer greifbarer zur Wirklichkeit zu reifen beginnt.

Die einen, die aus Groll über das Versagen ihrer Gewerkschaft ihr Mitgliedsbuch in Fetzen gerissen haben, sind voll Vertrauen wieder zurückgekehrt; die anderen, die trotz allem, trotz ihrer inneren Ablehnung zur neuen Führung, ihrem Verband die Treue gehalten haben, lernen allmählich einsehen, daß es anders besser geht, und was sie alle mit Staunen erfüllt, das ist das, daß hunderttausende und hunderttausende von Arbeitsbrüdern, denen vorher die roten und schwarzen und gelben Verbände ein Grauel war, nunmehr die Arbeiter-Bataillone zu Regimentern massieren, die Regimente zu Heersäulen erstarken lassen, zu Heersäulen des deutschen Arbeitertums, das keine andere Aufgabe hat, als dem deutschen Volke jene Wirtschaftsform zu erkämpfen, die im Geiste Adolf Hitlers **Dienst am Volk** zu tun hat.

Noch was anderes ist es, was die demokratisch erzogenen Volksgenossen mit Bewunderung beschauen. Es gibt unter der neuen Führung auch Versammlungen, mehr und stärker besuchte Versammlungen als bei den früheren Gewerkschaften.

Aber da gibt es nicht mehr endloses Geschwätz, sondern da stehen vorn die Führer und geben die Parolen heraus. Zum Schluß aber heißt es nicht mehr: „Wer dafür ist, den bitte ich die Hand zu erheben“; aber die Hände werden auch erhoben, das ist aber keine Abstimmung, sondern ein Gelöbnis:

Sieg Heil der deutschen Arbeit!

Von einem haben sich alle überzeugen lassen müssen. Die Verwaltungsgeschäfte gehen heute viel geregelter vor sich als früher; warum: weil nicht mehr so entsetzlich viele Leute ihren „Standpunkt festzustellen“ haben. Es ist nur einer, der angibt, das ist der Führer.

Eine sehr angenehme Enttäuschung erleben alle, die das Glück haben, in Arbeit zu stehen, insofern, als sie sich selbst überzeugen können, daß die vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen noch nie so gesichert waren als unter der nationalsozialistischen Herrschaft; obwohl die Treuhänder der Arbeit im gleichen Maße auch die Interessen der Wirtschaft im Auge haben. Und das ist möglich, trotzdem Streik und Aussperrung verboten sind. Begreift da nicht jeder, auch wenn er noch so bösen Willens ist, daß der Klassenkampf das sicherste Mittel war, den arbeitenden Menschen zu schädigen?

Seit Jahren hat der Weimarer Marxismus fieberhafte Versuche unternommen, die Arbeitslosigkeit abzumägen, mit dem Erfolg, daß sie von 1930 bis Ende 1932, also in drei Jahren, um mehr als hundert Prozent gestiegen ist.

Der Nationalsozialismus hat noch nicht ganz sechs Monate die Macht in der Hand, in dieser kurzen Zeit hat er die Arbeitslosigkeit um rund dreißig Prozent heruntergedrückt und die Wirtschaft wieder zum Aufleben gebracht. Sein Ziel ist, der Arbeitslosigkeit den Garau zu machen, und wir wissen, daß er es schaffen wird.

Und wir alle wundern uns, daß im vergangenen Jahrzehnt der Organisationen, da Hunderte von Arbeiter-Verbänden, Hunderte von Wirtschafts- und Unternehmer-Organisationen, Duzende von politischen Parteien in wirbelhaftem Umtrieb die Belange der Interessenten betreuten, wir wundern uns, daß sie statt aufzubauen, zusammenbrachen. Wir lernen daraus, daß die umfassendste Organisation nichts taugt, und wenn sie noch so kunstvoll aufgebaut ist, wenn ihr das fehlt, was die nationalsozialistische Bewegung so unwiderstehlich gemacht hat:

Der unverrückbare Glaube an die Idee, ein unbändiger Wille zur Pflicht und Opfer und die bedingungslose Treue zu unserem Führer **Adolf Hitler**.

Das waren die Eigenschaften, die es unserer NSD. ermöglichten, den riesenhaften Apparat der Gewerkschaften schlagartig zu stürzen und sie zu dem auszubauen, was sie heute schon sind.

Wir sind noch lange nicht am Ende, es ist noch nicht alles nach unseren Wünschen, aber wir werden nicht eher ruhen und rasten, bis der Wunsch des Führers in Erfüllung gegangen ist, den er auf dem 1. Kongreß der Arbeit am 10. Mai ausgesprochen hat:

„Ich kann mir nichts Besseres für unser Deutschland denken, als daß es gelingt, nun diese Menschen, die noch außer unseren Kampfreihen stehen, in den neuen Staat hineinzuführen und sie zu einem tragenden Fundament des neuen Staates zu gestalten.“

Es geht vorwärts!

NSK Leute, die Latrinenparolen ausgeben, sind aus dem Krieg her zur Genüge bekannt. Sie wissen alles besser. Was auch geschieht, — sie stehen im Lager der Miesmacher. Sie sind die geborenen Saboteure. Der Margismus aller Schattierungen bedient sich heute dieser Sorte von Aushilfskollegen in den Betrieben. Mit Biedermannsmiene tragen sie in den Betrieben Meinungen herum, die nichts anderes als böswillige Stänkerei bedeuten. Wer einen Kampf gewinnen will, wer den Riesenkampf des neuen Deutschland gegen Krise und Arbeitslosigkeit zum Sieg führen mithelfen will, der darf Miesmacherei nicht dulden. Brutalste Unterdrückung von Stänkern ist ein soziales Werk am Gesamtwohl der deutschen Arbeiterschaft.

Wir wissen heute, wie es in Deutschland aussieht. Was kein Land der Erde bis auf den heutigen Tag erreicht hat — Deutschland hat es geschafft: der Höhepunkt der Krise, der Tiefpunkt des Elends der Arbeiterschaft ist überwunden — es geht vorwärts, aufwärts! Überall, wo Margisten regieren, ist die Arbeitslosigkeit angewachsen; dies trifft für alle Länder zu. Wo der Margismus abgewürgt ist, gehen Krise und Arbeitslosigkeit zurück. Nirgends in der Welt aber mit so sensationellem Erfolg, wie gerade im Deutschland der nationalsozialistischen Revolution.

Zaft drei Millionen Arbeitslose sind im Laufe des Jahres 1933 wieder zu Arbeit, Lohn und Brot geführt. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden in der deutschen Wirtschaft ist um 25 Prozent gestiegen. Die Zahl der Konkurse ist um 43 Prozent gegenüber dem Vorjahr gesunken. Die Zahl von Zwangsvergleichen verschuldeter Betriebe mit ihren Gläubigern ist gegenüber dem Vorjahr um 76 Prozent zurückgegangen.

Wenn ausländische Hezer oder Bonzen der Internationale den Versuch machen, diese gewaltigen Errungenschaften des nationalsozialistischen Deutschland herabzusetzen, um die eigene Unfähigkeit zu verbergen und zu verschleiern, so sagen wir: Nachmachen, besser machen! Bei uns gilt nur die Tatsache des Erfolges. Der Worte sind genug gewechselt — laßt uns eure Taten sehen!

Die Kaufkraft der deutschen Bauern ist gestiegen. Der Absatz landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte ist im unaufhörlichen Ansteigen. Der Beschäftigungsgrad von Arbeitnehmern in der landwirtschaftlichen Maschinenindustrie, der im Vorjahr auf 15 Prozent der normalen Leistung herabgesunken war, ist auf 46 Prozent der Leistungsmöglichkeit gestiegen. Die Zahl der Arbeiter in diesem Industriezweig ist um 25 Prozent gegenüber dem Vorjahr gestiegen.

Aus der Kohlenindustrie: Der Monat August zählt bekanntlich zu den schlechtesten Absatzmonaten im Laufe des Jahres. Dennoch hat im Ruhrgebiet die Wagengestellung der Reichsbahn zum Abtransport von Steinkohle in diesem Jahr keinen Rückgang genommen. Im August 1932 wurden 13 500 Wagen benötigt, im August 1933 wird die Wagengestellung die Zahl von 16 000 erreichen!

In der Autoindustrie sind in diesem Jahr, also in sieben Monaten, die Umsätze des gesamten Jahres 1932 bereits weit überschritten. Der Monat Juli ist in der Autoindustrie jeweils der schlechteste. In diesem Jahr überstieg der Umsatz den Umsatz aller vorausgegangenen Monate.

Das sind einige wenige Griffe, wahllos aus den Meldungen über die Wirtschaftslage Deutschlands herausgenommen. Kein Land der Erde kann sich eines derartigen Willens zur Überwindung der Not und des Elends der Krise rühmen, kein Volk der Erde ist bislang zu einer so unerhörten Kraftentfaltung fähig gewesen! Deutschland schafft es! Das arme, ausgeplünderte, um 72 Milliarden Tributwerte beraubte, bis zum Weißbluten ausgefaugte, mit nahezu 30 Milliarden Auslandsschulden und 1,5 Milliarden Auslandszinsen belastete Deutschland der nationalsozialistischen Revolution zeigt der Welt, wie man mit festem, unbeugbarem, hartem nationalsozialistischem Willen der Not und dem Elend Trost zu bieten vermag!

Erst wenn jene ausländischen Hezer, erst wenn jene Bonzen der Internationale in anderen Ländern, die unsere deutschen Leistungen herabzusetzen suchen, in ihrer Heimat, die sich vielfach mit deutschen Tributmilliarden reich gefüttert hat, auch nur annähernd ähnliches erreichen — dann können sie mitreden!

In diesem Sinne: Stopft den Erfindern von Latrinenparolen, stopft Stänkern und Miesmachern, Margisten und Bolschewisten in den Betrieben das heizerische Maul! Fort mit ihnen — sie sabotieren das Aufbauprogramm, sie versündigen sich am Wohl und Wehe der deutschen Arbeiterschaft!

Deutscher Marmor berichtet aus längstvergangenen erdgeschichtlichen Zeiten

Schluss.

Wir wollen uns bei unserer Betrachtung zunächst mit der ruhig blaugrauen Sorte „Wirbelau“ beschäftigen. Wirft man einen Blick in die Brüche, so sieht man zwischen tonigen lockeren Schichten geschlossene Klöße des Marmors aufsteigen. Hier gibt es keine Schichtung wie bei dem Jura-Marmor, sondern nur eine gewaltige, einheitliche Masse. An der Oberfläche wittern zuweilen merkwürdige wellig verlaufende Tupfenreihen aus. Die polierte Fläche zeigt wieder auf den ersten Blick, daß hier ganz regelmäßige Körper, diesmal mehr an Pflanzen als an Tiere erinnernd, den größten Teil des Gesteins ausmachen. Dazwischen finden sich Stellen, die aus feinsten Körnchen zu bestehen scheinen. Die Durchforschung einer solchen Marmorplatte hat Stoff genug gegeben zu einer sehr lehrreichen kleinen wissenschaftlichen Abhandlung „Wachstum, Absterben und Diagenese eines paläozoischen Korallenriffes“, von Albert Schwarz. Die zahlreichen Verästelungen erweisen sich, wie die merkwürdigen Auswitterungen an der Oberfläche, als Bestandteile eines ehemaligen Korallenstodes. Wir lernen damit eine weitere Möglichkeit der Marmorbildung kennen. Die Korallen scheiden den kohlenfauren Kalk, aus dem jeder Marmor besteht, ab, indem sie ihre stöckartigen Wohnhöhlen aufbauen. Die Zwischenräume zwischen den Ästen füllen sich allmählich mit Trümmern höher gelegener Partien und Schalenresten anderer Seetiere; man kann aus der Richtung der Schuttkegelchen im Wirbelauer Korallenriff an jeder einzelnen Marmorplatte feststellen, was hier einstmals oben und was unten war. Dieses Gestein zeigt nicht, wie der Jura-Marmor, den Grundcharakter des Kalkschlammes. Dazu kommt, daß die Juraschichten noch so eben daliegen, wie sie sich absetzten, während die Gesteine im Lahngebiet kräftig geneigt sind. Sie sind nämlich viel älter als jene — in der Devonzeit entstanden — und wurden von einer der großen erdgeschichtlichen Bewegungen, welche unsere deutschen Mittelgebirge aufstürzten, betroffen. Der gewaltige Druck bei derartigen gebirgsbildenden Vorgängen, verbunden mit der hohen Temperatur, die in einiger Erdtiefe stets herrscht, haben bewirkt, daß die Kalkschlammteilchen begannen, sich zu Kalkspatkryställchen umzuwandeln. Dies ist die Geburtsstunde des echten Marmors nach der Bezeichnungsart der Wissenschaftler. (Der Techniker nennt ja jeden polierfähigen Kalkstein Marmor.) Die Kryställchen im Lahnarmor sind nun teilweise recht klein, teilweise mit dem bloßen Auge kaum wahrzunehmen — abgesehen von den größeren Krystallflächen, die aus den Korallenstöcken und Tierkörpern stammen —, und doch geben sie dem Gestein durch ihr Glitzern und Funkeln zugleich eine eigene Note und jene edle Lebendigkeit, die wir am Marmor so schätzen. Leider ist hier kein Platz, um darauf einzugehen, wieviel lehrreiche Einzelszüge A. Schwarz aus der schlichten Platte von Wirbelau-Marmor herauszulesen imstande ist; Wachstum und Sterben dieses Riffes wird uns dadurch so lebendig, als handelte es sich um Vorgänge, die wir mit eigenen Augen beobachten können.

Die Buntfärbung der anderen Lahnarmorarten lenkt unseren Blick auf ein weiteres Gebiet der Gesteinskunde. Nicht die Lebewesen brachten diese wunderschöne Färbung zustande. Bei den gebirgsbildenden Vorgängen entstanden Klüfte und Risse, die so weit hinab reichten, daß sich von unten her feurig flüssige Gesteinsmasse, wie sie heute noch den Vulkanen entquillt, hineindrängen konnte. Sie erstarrte zu einem grünen Hartgestein, Diabas. Dieser enthält viel Eisen, und so bildeten sich an den verschiedensten Stellen Gänge und Nester von Eisenerz. Wo der eisenhaltige Diabas den Marmor berührte, da kam es zu chemischen Umsetzungen, deren Ergebnis die wunderbar kräftige kirschrote oder dunkelrote Färbung des Marmors wurde. Grau und rot in allen Abwechslungen und Schattierungen; dazu die Versteinerungsreste — das ist der Grundcharakter der kostbaren Marmorart „Brunnhildenstein“ und anderer ihr verwandter Arten.

In ähnlicher Entwicklungsstufe stehen eine ganze Anzahl deutscher Marmorarten, so diejenigen Westfalens, des Frankenwaldes und Saaleales. Sie haben alle ihr eigenes Gepräge und zusammen einen erstaunlichen Ausdrucks- und Farbenreichtum.

Mit den nunmehr erworbenen Kenntnissen können wir uns zu den ältesten deutschen Marmorvorkommen wenden: den schlesischen, deren im Kreis Reize am Fuße des Altvatergebirges. Dem lichtrotlichen oder hellblaugrauen, teils reinfarbigen, teils kräftig schattierten, ausgesprochen krystallinischen schlesischen Marmor sieht man ein ehrwürdiges Alter an. Doch dies Urteil beruht wohl im wesentlichen darauf, daß man der edlen Harmonie und ersten Schönheit dieses Gesteins nicht leicht durch Erklärungen seiner Entstehung beikommen kann. Und doch: welches reich bewegte Lebensdrama verbirgt sich hinter den abgeklärten Zügen dieses Altvaters unter den deutschen Marmorarten!

Sehen wir ihn uns erst einmal genauer an, z. B. in zahlreichen Bauten der Reichshauptstadt, von den Treppen der Museen an bis zu den Fußböden und Wandverkleidungen des Hochhauses am Alexanderplatz, noch besser jedoch an den Tausenden und aber Tausenden von Grabmalen, die auf allen Friedhöfen anzutreffen sind und auch der modernen Friedhofsbewegung einen sehr erwünschten Werkstoff stellen! Die Streifung an den Seitensflächen, manchmal auch Vorderflächen dieser Grabmale weist auf schichtförmigen Meeresabsatz hin. Tatsächlich sind die rötlichen schlesischen Marmorarten so entstanden. Die rötlich-bräunliche Farbe einiger Lagen stammt von Glimmerblättchen her, aus krystallisierten Tonbestandteilen. Bei der Entstehung dieses Marmors traten also von Zeit zu Zeit Trübungen des Meereswassers durch Tonbestandteile ein, die aus nicht allzu fernem Flußmündungen, vielleicht als Folge gewaltiger Naturereignisse, hereingeschwemmt wurden. Zuweilen setzten sich sogar sandige Lager ab, die bei der Auskrystallisation des Marmors zur Bildung graugrüner und grüner harter Minerale Anlaß gaben. (Sorte „Taubenblau“.)

Korallenbildungen dürfen wir hier nicht erwarten, denn die Koralle ist sehr empfindlich gegen jede Trübung des Wassers und stirbt sofort ab. Auch die enge Schichtung des schlesischen Marmors wäre in einem Korallenstod nicht denkbar. Es gibt jedoch außer den rötlichen gestreiften Sorten auch hellbläulichgraue, die ganz gleichmäßig sind. Zweierlei fällt an ihnen auf. Wenn man sie zerschlägt, geben sie einen sehr deutlichen brenzlischen Geruch, den man auch von anderen Kalksteinen kennt (Stinkkalke). Der Geruch wird erzeugt durch die gasförmigen Verwesungsreste ehemaliger Lebewesen, die auch die zarte Bläulichfärbung des sonst weißen Gesteins verursachen. Außerdem fallen dem genaueren Beobachter winzige schwarze Tüpfelchen von Graphit, einer Ausbildungsform des Kohlenstoffes, auf, die nur von Lebewesen herrühren können. Wenn man dies alles in Betracht zieht, so ergibt sich daraus die Möglichkeit, daß der ungeschichtete hellblaue schlesische Marmor einem Korallenriff seine Entstehung verdankt. Das überrascht zunächst, denn nicht die geringste Spur einer Verwitterung ist mit freiem Auge oder unter Vergrößerung zu beobachten. Die Krystallbildung war hier so mächtig, daß alle Formen ehemaliger Lebewesen vollkommen zerstört sind. Die Krystalle des schlesischen Marmors werden ja bis zu einem halben Zentimeter groß und noch größer. Es müssen gewaltige Temperaturen und ein überaus hoher Druck vorhanden gewesen sein, um diese Umwandlung zu bewerkstelligen. So sind die Groß-Kunzendorfer Marmorarten auch steil aufgerichtet; mit 70 Grad sind sie gegen die Ebene geneigt.

Da nimmt es nicht wunder, daß die Bildung dieses Marmors in unmittelbarer Nähe flüssigen Magmas, diesmal granitischer Zusammensetzung, vor sich ging. Von dem Granit, der heute in der Nähe des Marmorvorkommens in Groß-Kunzendorf aufgeschlossen ist, gingen zahlreiche Ausstrahlungen in den Marmor hinein, und an diesen Stellen bildeten sich grünliche und hellere Minerale verschiedenster Zusammensetzung. Vor allem aber begann dort der Kalkstein dem örtlichen Druck nachzugeben und sich in sanften Wellen und Falten den eindringenden Fremdkörpern anzuschmiegen (Sorte Violett). Letztere waren nach ihrer Erstarrung zu spröde, um dem fortgesetzten Druck auszuweichen, und zersplitterten, während der immer noch plastische Marmor diese Bruchstellen umfloß. Die Heilkraft des Marmors allen durch den Gebirgsdruck entstandenen Klüften und Brüchen gegenüber ist überhaupt überraschend. Es gibt im Kalkgebirge keinen Riß, der nicht in, geologisch gesprochen, kürzester Zeit durch neu gebildete Kalkspatkrystalle reißlos und sicher verheilt. Das ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie die Natur von sich aus Schäden heilt. Die in allen bunten Marmoren so häufigen Adern sind solche verheilten Sprünge. Die herrliche Wolkung und Flammung des schlesischen Marmors hat also in recht verschiedenen Dingen ihren Ursprung. Jede Platte weiß Neues davon zu erzählen. Und doch sind die schwersten Störungen aus der Jugendzeit dieses herrlichen Gesteins harmonisch einer größeren Gesamtmäßigkeit untergeordnet; derjenigen, die das ganze umliegende Gebirge gestaltete.

Volkskultur im Bauerndorf

Unser Führer Adolf Hitler hat mit zwingender Klarheit in seinem Werke „Mein Kampf“ nachgewiesen, daß allein unsere deutschen Dörfer als Kraftquellen völkischer Kultur anzusprechen sind. In letzter Stunde erfolgte ihre Rettung, als die Gefahr am größten war, daß unser Bauerntum dem Materialismus und der fremden Asphaltkultur der großen Städte zu verfallen drohte. Riesengroß war die Gefahr; nun aber wollen wir vorwärts schauen, um mit starken Kräften eine neue Dorfkultur aufzubauen, die zur Grundlage einer echten völkischen Kultur werden möge.

Alle Kulturarbeit ist ohne eine starke, lebendige Tradition nicht denkbar. Darum muß in erster Linie eine starke Verbundenheit mit den Werken unserer Väter wiederhergestellt werden. Noch finden wir im alten Bauerndorfe die starken Zeichen völkischer Art. Die kleinen Dorfkirchen stehen oft auf den Plätzen der alten Opfersteine oder des Thingplatzes, sie zeigen in ihrem Bau die Spuren bodenständiger Verbundenheit. Aus den Steinen der Gebirge sind die Mauern aufgebaut, die Gletscher der Eiszeit brachten die Findlingsblöcke ins Land. Die Türme sind mit feinem Verständnis ins Bild der Heimat gefügt, ihre Glocken wissen von des Dorfes Leid und Freude zu erzählen. Im vergilbten Kirchenbuche stehen die Namen unserer Ahnen, der Friedhof trägt die steinernen Grabplatten als letzte Erinnerungen an ihre Taten. Die Schnitzfiguren, die den Altar zieren, zeigen die Gesichter und die Trachten unserer Ahnen. Lebendige Vergangenheit spricht aus den Werken der alten

Meister, die durch deutsche Menschen die Geschichte unseres Heilands darzustellen wußten.

Sind nicht die alten Bauernhäuser die Spiegel deutschen und völkischen Lebens? Aus germanischer Zeit blieben ihre Formen lebendig bis zur Gegenwart erhalten. Wir kennen die geschmückten Pferdeköpfe am Giebel, die Uhlenflucht im Dach und das Fleet in den Marschländern. Geschmückte Balkenköpfe sind die Reste der Tierdarstellung aus heidnisch-germanischer Zeit, und auch im Hausrat sind uralte Überlieferungen noch lebendig geblieben. Das Sprachgut selbst erinnert an unseres Volkes lebendige Tradition. Wer mit hellen Augen und offenem Sinn die Heimat durchwandert, der findet überall noch die Spuren völkischer Verbundenheit.

Am Dorfrande stehen die alten Sühnekreuze. Auf die germanische Sitte des Manns- oder Wehrgeldes geht ihre Geschichte zurück; denn ein Mord unter den Freien konnte mit einer Summe Geldes entfühnt werden. Auch die Bildstöcke erinnern deutlich an dieses Brauchtum. In den Alpenländern sind heute noch die „Marterln“ üblich, deren Geschichte auf jene Sühnekreuze zurückführt. Wegekapellen erzählen von Kriegsnot und schweren Schicksalschlägen; die „Hungersteine“, die in Zeiten der Dürre und der Wasserarmut aus Flüssen und Seen herausragen, tragen die Spuren trauriger Notzeiten. So sprechen die Steine und Mauern zu uns, jedes Zeichen wird zum lebendigen Träger völkischer Kultur.

Ein reiches, uner schöpliches Gebiet bildet das alte, köstliche Brauchtum unserer Heimat. Die seltsamen Umgänge zur Festzeit, sonderbare Gebräuche und alte Zauberformeln, alles das ist aus germanischer Zeit entlehnt. Die Feuer zur Sonnenwende, die Birkenreiser zur Pfingstzeit, Käschchen am Palmsonntag, Erntebrauche und seltsame Verslein, aus ihnen spricht immer wieder die unsterbliche Quellkraft germanischen Volkstums. Dazu die Eigenart der Trachten, buntfarbige Gewebe, zierliche Hauben, golddurchwirkte Mieder und bunte Stidereien. Mit wieviel Stolz sind sie Jahrhunderte hindurch getragen worden. Generationen haben sie gepflegt und geehrt. Erst das vorige Jahrhundert, das der „Aufklärung“ und der „Freiheit“ nachsagte, opferte die Schätze, um billige Fabrikware einzutauschen. Aus deutschen Ländern verschwanden Eigenart und Kraft, der Materialismus eroberte das Feld. Und in seinem Gefolge kamen alle die Schäden, die unser Volk bis an die Schwelle des Verderbens führten.

Nun aber ist ein neuer Frühling über unserm Volk erwacht. Deutsches Wesen darf sich frei entfalten, die Volkskultur darf endlich sich zu ihrem Volke und seinen Ahnen bekennen. Aber nicht um rückwärts zu schauen, haben wir jahrelang gekämpft, sondern um einen Weg in die Zukunft zu bauen. Dazu gehört, daß wir die Gegenwart erfüllen mit dem starken Geiste der Vergangenheit; und damit die unüberwindliche Kraft unseres Volkstums wirksam werde im Alltag. Nicht um einer abstrakten Wissenschaft willen, sondern um unser Volkstum zu erneuern, um unserm Leben einen neuen tiefen Sinn zu geben.

Unser nationalsozialistischer Staat wird von den starken Schultern bäuerlicher Menschen getragen werden. Sie haben die Kraft, den Materialismus der großen Städte zu überwinden. Die Jugend soll ihre Heimat erwandern, um die Wurzeln der völkischen Kraft zu spüren. Die Schule muß als Grundlage ihrer Erziehungsarbeit das Bekenntnis zum völkischen Staat ablegen, um in einheitlichem Geiste zu arbeiten. Für unsere Bauernjugend müssen Lehrgänge und Wanderungen angelegt werden, die alle unter dem Gesamtziele stehen, die völkische Tradition mit den Gegenwartsaufgaben zu verbinden. Für Volkshochschulen und die gesamte Volksbildungsarbeit müssen neue Richtlinien aufgestellt werden, die in stärkster Maße die Beziehung zwischen Volkstum und Heimatboden wiederherstellen. Auch die landmannschaftlichen Verbände dürfen sich in Zukunft nicht mehr mit ihrer reinen Vereinstätigkeit (die oft in Vereinsmeierei ausartet) begnügen, sondern müssen ihre gesamte Kraft in den Dienst der völkischen Kulturarbeit stellen.

Zusammen mit dem neuen politischen Kurse, verstärkt durch die wirtschaftliche Kräftigung des Bauernstandes wird auf dem Wege über eine neue Dorfkultur die Kultur unseres deutschen Volkes wieder von den Wurzeln her gefunden. Dann werden unsere Dörfer wieder zu echten Quellen deutschen Volkstums werden, die siegreiche Kraft unseres Volkes wird ständig von der Scholle her erneuert werden. So allein werden wir den Ungeist des Materialismus überwinden und ein neues deutsches Volkstum schaffen.

Fritz Wiedermann.

Deutsche Arbeiter sind kein Kulturdünger!

Holländische Zeitungen befaßten sich kürzlich mit den französischen Plänen über den Bau der Trans-Sahara-Bahn. Der Plan krankt an der Frage, wie jenes riesenhafte Wüstengebiet, durch das diese Bahn führen und für Siedler usw. erschlossen werden soll. Holländischen Zeitungen zufolge beschloß sich jetzt die französische Regierung mit der Frage, ob nicht für den Bahnbau und für die spätere Siedlung ausgerechnet deutsche und flämische Arbeiter herangezogen werden sollen und können!

Das könnte den Auftraggebern so passen! Deutsche Arbeiter als französischer Kulturdünger! Deutsche Arbeiter als Varias französischer Eisenbahnkapitalisten! Nein, Messieurs, so haben wir nicht gewettet! Wenn ihr selber keine Menschen habt, um eure Pläne durchzuführen, dann laßt sie gefälligst sein!

Verbandsamtliche Mitteilungen

Erst durchlesen — dann anfragen!

Betr. Kalender der Deutschen Arbeit

Der Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Pg. W. Schuhmann, Preuß. Staatsrat, gibt erstmalig in diesem Jahre den „Kalender der Deutschen Arbeit“ heraus. Die bekanntesten Parteigenossen sind Mitarbeiter; außerdem ist der Kalender mit reichem Bilderschmuck, den die SA. und der bekannte Pressephotograph Hoffmann geliefert hat, versehen. Die Wiedergabe erfolgt auf bestem Papier. Der Kalender enthält erstmalig ein würdiges Denkmal aller gefallenen Kämpfer für die Bewegung, ihre Namen sind im Kalendarium festgehalten. Das Kalendarium enthält außerdem wichtige geschichtliche Daten und Raum für Vormerkungen. — Den farbigen Umschlag hat ein Künstler entworfen, er stellt das Symbol der deutschen Arbeit dar. Kurz, das Werk, etwa 300 Seiten stark, hat bleibenden Wert und muß in jeder deutschen Familie zu finden sein. Der Preis beträgt nur 50 Pf. je Exemplar.

Der Kalender für 1934 ist ab 1. Oktober 1933 lieferbar. Bestellungen sind ortsgruppenweise über die Kreisleiter und Verbandsbezirksleiter an die Verbandsleitung gesammelt einzusenden.

Der Reinertrag aus diesem Kalender fließt in die Spende der nationalen Arbeit, damit er wieder Arbeit schaffe.

Bedarfsmeldungen müssen spätestens bis 15. September bei der Verbandsleitung eintreffen.

P i o n t e f, Verbandsleiter.

Betr. Verbandsbücher

In letzter Zeit treffen fast von sämtlichen Ortsgruppen Gesuche ein um Rücksendung der zur Nachprüfung über die Amnestieberechtigung an die Verbandsleitung eingereichten Verbandsbücher. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß die an die Verbandsleitung gesandten Verbandsbücher nicht mehr zur Rücksendung kommen. In allen Fällen, in denen die Amnestie bis zum 31. Juli 1933 gerechtfertigt war, sind den Mitgliedern für die abgelieferten alten Verbandsbücher Interimsstarten auszustellen mit dem Vermerk: Fortsetzung von Buch Nr. ... (Amnestie).

Gleichzeitig weise ich noch einmal darauf hin, daß die Amnestie mit dem 31. Juli 1933 ihren endgültigen Abschluß gefunden hat und nach diesem Termin in allen Fällen nur noch Neueintritt in Frage kommt.

Betr. Sterbeunterstützung

Bei Anträgen auf Sterbeunterstützung ist neben der Einreichung des Mitgliedsbuches in jedem Falle die Verbandsstodesanzeige (zur Bekanntmachung im „Steinarbeiter“) und die Sterbeurkunde einzusenden. Gleiche Bedingungen gelten ab jetzt, unter Fortfall der Verbandsstodesanzeige, für die Ehefrau. Anträge auf Sterbeunterstützung nur durch Einreichung des Totenscheines und ohne Sterbeurkunde finden keine Erledigung. A d l e r, Verbandschriftwart.

Anweisung an die Verbandskreisleiter

Wir haben die Feststellung machen müssen, daß von den Verbandskreisleitern neue Ortsgruppen gegründet und bei alten Ortsgruppen Ortsgruppenleiter und Ortsgruppenfinanzwarte neu ernannt sind, ohne daß dies dem Verbandskreisleiter nach hier berichtet worden ist. Die Verbandskreisleiter werden deshalb angewiesen, Neugründungen und Umbesetzungen sofort nach hier zu melden. Weiter ersuchen wir bei Umbesetzungen der Ortsgruppen ein Übergabeprotokoll auszufertigen, aus welchem der übernommene Bestand an Geld, Marken und sonstigem Material zu ersehen ist. Es ist dies erforderlich, damit von hier aus geprüft werden kann, ob sämtliche Werte übernommen sind.

Betr. Abrechnung

Die Ortsgruppenfinanzwarte werden darauf hingewiesen, daß eine Änderung in dem Abrechnungsverkehr nicht eingetreten ist. Die Ortsgruppenfinanzwarte haben deshalb nach wie vor nur mit dem Verbandsfinanzwart abzurechnen. Die Abrechnung darf also weder mit dem Verbandsbezirks- noch mit dem Verbandskreisleiter geschehen. Einzig und allein die Durchschriften der Abrechnungen sind den Verbandsbezirksleitern einzusenden.

Adolf Hitler:

„Mein Kampf“

Das Werk, das jeder Deutsche besitzen muß

2 Bände: 1. Teil: Eine Abrechnung. 2. Teil: Die nationalsozialistische Bewegung.

Jeder Band broschiert 2,85 M. Beide Teile in einem Band in Ganzleinen gebunden 7,20 M.

In jeder deutschen Buchhandlung vorrätig

Verlag Frz. Eher Nachf., München 2 ND

Sämtliche Markenbestellungen haben direkt nach hier und ebenfalls nicht durch die Kreisleiter zu erfolgen. Bei Markenbestellungen sind die genauen Adressen anzugeben. Wir weisen nochmals ausdrücklich darauf hin, daß Kartell- und Sekretariatsbeiträge ab 1. Juli 1933 nicht mehr gezahlt werden dürfen. Ortsgruppenfinanzwarte, die trotzdem derartige Beiträge zahlen, werden zur Rechenschaft gezogen.

Betr. Verrechnung der NSD.-Beiträge

NSD.-Beiträge werden den Verbandsmitgliedern nur dann auf den Verbandsbeitrag angerechnet, wenn sie schon vor dem 1. Januar 1933 Mitglied der NSD. waren. Nach dem 1. Januar 1933 der NSD. beigetretenen Mitgliedern kann der NSD.-Beitrag in keinem Falle auf den Verbandsbeitrag angerechnet werden. Es wird deshalb nur denjenigen Mitgliedern der NSD.-Beitrag angerechnet, die eine Bescheinigung des zuständigen Kreisbetriebszellenleiters beibringen, daß sie schon vor dem 1. Januar 1933 Mitglied der NSD. waren.

Dagegen kann bei SA.-Leuten, die vor dem 31. Dezember 1932 bereits in der SA. Dienst getan haben, aber erst später in die NSD. eingetreten sind, die Verrechnung der NSD.-Beiträge so behandelt werden, wie bei den alten NSD.-Mitgliedern, die bereits vor dem 1. Januar 1933 der NSD. angehört haben.

Dem Verbandsfinanzwart ist bei Bezahlung der Verbandsbeiträge vorzulegen:

1. die Quittung der NSD., daß der NSD.-Beitrag bezahlt ist;
2. eine Bescheinigung des zuständigen SA.-Führers, daß das betreffende Mitglied bereits vor dem 1. Januar 1933 in der SA. Dienst getan hat.

Die Ortsgruppenfinanzwarte werden angewiesen, vorstehende Anordnungen gewissenhaft zu befolgen, damit Rückfragen vermieden werden. Der Monat Juli in Ausgabe gestellte Beitrag für NSD.-Mitglieder ist gestrichen und haben die Ortsgruppenfinanzwarte diesen Betrag noch nach hier einzusenden. L e h m a n n, Verbandsfinanzwart.

Betr. Zeitungsverband

Sämtliche Ortsgruppen melden mir sofort die benötigten Exemplare des „Steinarbeiters“ und „Arbeitertums“ getrennt unter Angabe sämtlicher zur Ortsgruppe gehörigen Ortschaften sowie Einzelbezieher. Genaue Adresse, besonders der Unterzahlstellen, sind anzugeben. Die Zeitungen dürfen nur an Mitglieder abgegeben werden, Werbeexemplare sind nur in geringer Zahl zugelassen.

S o e r i k s c h, Verbandspresswart.

Adressenveränderungen

Bezirk 7 (Weißfalen): Pg. Walter Hassel, Verbandsbezirksleiter, Essen, jetzt Berliner Straße 146.

Bezirk 11 (Sachsen): Hans Kris, Verbandskreisleiter, jetzt Pirna (Sa.), Bahnhofstr. 5, Hinterh. Telefon 2670.

Mitteilungen aus den Bezirken u. Ortsgruppen

Bezirk 3 (Brandenburg-Berlin). Alle Ortsgruppenleiter bzw. Zahlstellenleiter, die zu dem Arbeitsamtsbezirk Potsdam-Nowawes-Brandenburg-Rathenow gehören, haben mir sofort ihre Anschrift sowie den momentanen Mitgliederbestand bekanntzugeben. K r o o p, Verbandskreisleiter.

Deffenheim (Bergstr.). Sprechstunden beim Ortsgruppenleiter Pg. Lorenz, Schulstraße 2, jeden Montag von 17 bis 19 Uhr.

Tempelburg. Die Monatsversammlung findet am ersten Sonnabend eines jeden Monats im Verbandslokal Hellwig statt. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.

Bezirk 3 Kreis Groß-Berlin, Niederbarnim, Osthavelland. Sämtliche Ortsgruppenleiter bzw. Ortsgruppenkassierer wollen mir umgehend Mitteilung über die Stärke ihrer Mitgliederzahl zugehen lassen. S t a m m l e r, Verbandskreisleiter.

Bezirk 11, Kreis Leipzig. Die Wohlfahrtsbücher sind sofort bei dem Steinsechoberrmeister Weißflog, Leipzig C 1, Sophienstr. 47, abzugeben. Die Auszahlung beginnt am 18. September 1933.

Gestorben

Gefrees. Am 25. August 1933 der Steinmeh Heinrich Kolb III durch Selbstmord. Alter 27 Jahre.

Goldberg (Schles.). Am 15. August 1933 der Brecher Wilhelm Förster an Staublunge. Alter 65 Jahre.

Gommern. Am 24. August 1933 der Brecher Karl Friedr. Tuchen an einem Blutsprung. Alter 62 Jahre.

Settenjen. Am 25. August 1933 der Hilfsarbeiter Albert Bornträger durch Unglücksfall. Alter 21 Jahre.

Mittweida. Am 18. August 1933 der Hilfsarbeiter Willy Horn an der Wasserfucht. Alter 35 Jahre.

Steinberg (Bay.). Am 22. Juli 1933 der Invalide Wolfgang Woppmann, an Magen- und Darmkrebs. Alter 73 1/2 Jahre. (Nachträglich gemeldet.)

Treben. Am 21. August 1933 der Pflastersteinmacher Friedr. Ernst Schindler an Herzschlag. Alter 62 Jahre.

Ehre ihrem Andenken!

Verlag und Herausgeber: Deutscher Steinarbeiter-Verband, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. — Verantwortlich für die Schriftleitung: Armin Hoerlich, Berlin W 9, Königin-Augusta-Straße 12. — Druck: Buchdruckwerkstätte G. m. b. H., Berlin SW 61, Dreibundstraße 5.